

Doch halt! Ihr schänden, gottverhaßten Zelte,
So stolz gereiht auf unsrer phryg'schen Flur —
Erhebe Titan sich so früh er mag,
Ich stürm' euch durch! Und du, feigherz'ger Niese,
Kein Erdenraum soll trennen unsern Hoz;
Dir jag' ich, wie dein böß Gewissen nach,
Das Larven scheußlich weckt wie Fieberwahnsinn. —
Schlagt rasch den Marsch zur Heimkehr; faßt euch Herz,
Der Rache Wunsch betäubt den innern Schmerz.

(Aeneas mit den Troern ab.)

Pandarus kommt.

Pandarus. Hört doch, mein Prinz! hört mich!

Troilus. Fort, kupplerischer Pandar! dein Gedächtnis
Sei ew'ge Schmach und Schande dein Vermächtnis. (Troilus geht.)

Pandarus. Eine schöne Arznei für meine Gliederschmerzen!
O Welt, Welt, Welt! So wird dein armer Unterhändler verhöhnt!
O ihr Versüßer und Kuppler, wie eifrig nimmt man eure guten
Dienste in Anspruch, und wie schlecht lohnt man euch! Warum sind
unsere Bemühungen so geliebt und unser Ausgang so betrübt?
Welchen Dankreim giebt's dafür? Welch Gleichnis? Laßt sehn:

Recht lustiglich summt euch das Biendchen vor,
Solang es Waff' und Honig nicht verlor;
Doch ist sein scharfer Stachel erst heraus,
Ist's mit dem süßen Ton und süßen Honig aus.

Ihr, die ihr euch des schwachen Fleisches annehmt, seht dies in eure
gemalten Tapeten.

Sobiel hier von der Zunft des Pandar sind,
Halb blind schon, weint bei seinem Fall euch blind,
Und stöhnt, wenn euch die Thräne ward versagt,
Wenn nicht um mich, doch weil die Gicht euch plagt.
Hört, wer zum Kupplerorden sich bekennet,
Auf nächsten Herbst mach' ich mein Testament.
Ich thät' es jetzt, doch trat die Furcht dazwischen,
Aus Windchester ein Gänzchen möchte zischen.
Drum laßt mir Zeit, mich schwitzend neu zu fiedern,
Und all mein Kreuz vermach' ich euren Gliedern.



Ende gut, alles gut.

Übersetzt von

Ludwig Tieck.

Personen.

Der König von Frankreich.
Der Herzog von Florenz.
Vertram, Graf von Roussillon.
Lafeu, ein alter Edelmann.
Parolles, Gesellschafter des Grafen.
Mehrere junge französische Edelleute.
Haushofmeister, } in Diensten der Gräfin von Roussillon.
Harr,
Ein Page.
Die Gräfin von Roussillon.
Helena, ihre Pflanztochter.
Eine Witwe.
Diana, deren Tochter.
Violenta, } Dianens Freundinnen.
Marianne, }

Herrn vom Hofe; Offiziere; französische und florentinische Soldaten.

(Die Scene teils in Frankreich, teils in Toscana.)

Erster Aufzug.

1. Scene.

Roussillon. Zimmer im Palast der Gräfin.

Es treten auf Vertram, die Gräfin, Helena und Lafeu, alle in Trauer.

Gräfin. Zudem ich meinen Sohn in die Welt schicke, begrabe
ich einen zweiten Gemahl.

Vertram. Und ich, indem ich gehe, teure Mutter, beweine
meines Vaters Tod aufs neue; aber ich muß dem Befehl des Königs
gehorschen, unter dessen Botmäßigkeit ich jetzt als Mündel und immer-
dar als Untertan stehe.

Lafeu. Ihr, gnädige Frau, werdet an dem Könige einen Gemahl finden; Ihr, Graf, einen Vater. Er, der so unbedingt zu allen Zeiten gut ist, muß notwendig auch gegen Euch seinen edlen Charakter bewähren, gegen Euch, dessen Wert seine Tugend erwecken würde, wo sie fehlte; und sollte sie Euch jetzt entstehen, da er sie im Überfluß besitzt?

Gräfin. Was für Hoffnung hat man für die Besserung Seiner Majestät?

Lafeu. Er hat seine Ärzte verabschiedet, gnädige Frau, unter deren Behandlung er die Zeit mit Hoffnung verschwendet, ohne in ihrem Verlauf etwas anderes zu gewinnen, als daß er mit der Zeit auch die Hoffnung verlor.

Gräfin. Dieses junge Mädchen hatte einen Vater, — o, dies hatte! — welcher traurige Gedanke liegt darin! — dessen Talent fast so groß war wie seine Rechtschaffenheit. Wäre es ihr ganz gleich gekommen, es hätte die Natur unsterblich gemacht, und der Tod, aus Mangel an Arbeit, hätte sich dem Spiel ergeben. Ich wünschte, um des Königs willen, er lebte noch; ich glaube, das würde für des Königs Krankheit der Tod sein.

Lafeu. Wie hieß der Arzt, von dem Ihr redet, gnädige Frau?

Gräfin. Er war in seiner Kunst hochberühmt, und zwar mit größtem Recht; Gerhard von Karbonne.

Lafeu. Allerdings war er ein vortrefflicher Mann, gnädige Frau; der König sprach noch neulich von ihm mit Bewunderung und Bedauern. Er war geschickt genug, um immer zu leben, wenn Wissenschaft gegen Sterblichkeit in die Schranken treten könnte.

Bertram. Und woran leidet der König, mein teurer Herr?

Lafeu. An einer Fistel, Herr Graf.

Bertram. Diese Krankheit ist mir unbekannt.

Lafeu. Ich wollte, man wüßte nichts davon! — War dies junge Mädchen die Tochter Gerhards von Karbonne?

Gräfin. Sein einziges Kind, Herr Ritter, und meiner Aufsicht anvertraut. Ich hoffe, sie wird durch ihre Güte erfüllen, was ihre Erziehung verspricht; ihre Anlagen sind ihr angeerbt, und dadurch werden schöne Gaben noch schöner; denn wenn ein unlauteres Gemüt herrliche Fähigkeiten besitzt, so lobt man, indem man bedauert, es sind Vorzüge und zugleich Verräter; in ihr aber stehen sie um so höher wegen ihrer Reinheit. Ihre Tugend hat sie geerbt, ihre Güte hat sie sich erworben.

Lafeu. Eure Lobsprüche, gnädige Frau, entlocken ihr Thränen!

Gräfin. Das beste Salz, womit ein Mädchen ihr Lob würzen kann. Das Gedächtnis ihres Vaters kommt nie in ihr Herz, daß nicht die Tyrannei ihres Kummers alle Farbe des Lebens von ihrer

Wange nimmt. Nicht mehr so, meine Helena! Nicht so! damit man nicht glaube, du pflegst traurig zu scheinen, ohne es zu sein!

Helena. Allerdings pflege ich meine Trauer, aber ich empfinde sie auch.

Lafeu. Gemäßigte Klage ist das Recht des Toten, übertriebener Gram der Feind des Lebenden.

Gräfin. Wenn der Lebende dem Gram nur feind ist, wird diesem das Übermaß bald tödlich werden.

Bertram. Teure Mutter, ich bitte um Euer Gebet für mich.

Lafeu (indem er Helena ansieht). Wie verstehen wir das?

Gräfin. Dich segn' ich, Bertram! Gleiche deinem Vater

An Sinn wie an Gestalt; Blut, sowie Tugend

Regieren dich gleichmäßig; deine Güte

Entspreche deinem Stamm. Lieb alle, wen'gen traue;

Beleid'ge keinen; sei dem Feinde fürchtbar

Durch Kraft mehr als Gebrauch; den Freund bewahre

So, wie dein Herz. Laß dich um Schweigen tadeln,

Doch nie um Reden schelten. Was der Himmel

Dir sonst an Segen spenden und mein Beten

Erflehn mag, fall auf dieses Haupt! Leb wohl.

Mein Herr, noch nicht gereist zum Hofmann ist er;

Veratet ihn!

Lafeu. Es kann nicht fehlen, daß

Die Besten sich um seine Huld bewerben.

Gräfin. Der Himmel segne dich! Bertram, leb wohl. (Ab.)

Bertram (zu Helena). Die besten Wünsche, die in der Werkstatt Eurer Gedanken reifen können, mögen Euch dienstbar sein! Seid der Trost meiner Mutter, Eurer Gebieterin, und haltet sie wert!

Lafeu. Lebt wohl, schönes Kind; Ihr müßt den Ruhm Eures Vaters aufrecht erhalten. (Bertram und Lafeu gehen ab.)

Helena. Ach, wär's nur das! Des Vaters denk' ich kaum;

Und jener Großen Thräne ehrt ihn mehr,

Als seiner Tochter Gram. Wie sah er aus?

Bergehen hab' ich ihn; kein andres Bild

Wohnt mehr in meiner Phantasie als Bertram.

Ich bin verloren! Alles Leben schwindet

Dahin, wenn Bertram geht. Gleichviel ja wär's,

Liebt' ich am Himmel einen hellen Stern,

Und wünscht' ihn zum Gemahl; er steht so hoch!

An seinem hellen Glanz und lichten Strahl

Darf ich mich freun; in seiner Sphäre nie!

So strast sich selbst der Ehrgeiz meiner Liebe;

Die Hindin, die den Löwen wünscht zum Gatten,

Muß liebend sterben. O, der süßen Dual,
Ihn stündlich anzusehn! Ich sah und malte
Die hohen Brau'n, sein Falkenaug', die Locken
In meines Herzens Tafel, allzu offen
Für jeden Zug des süßen Angesichts!
Nun ist er fort, und mein abgöttisch Lieben
Bewahrt und heiligt seine Spur. — Wer kommt?

Parolles tritt auf.

Sein Reisesfreund. Ich lieb' ihn feinethalb,
Und kenn' ihn doch als ausgemachten Lügner,
Als großen Narr'n und anserles'ne Memme.
Doch kleiden ihn die angeborenen Laster,
Behaupten sich, indes stahlherz'ge Tugend
Im Frost erstarrt. Dem Reichtum, noch so schlecht,
Dient oft die Weisheit arm und nackt als Knecht.

Parolles. Gott schütz' Euch, meine Königin.

Selena. Und Euch, mein Sultan.

Parolles. Der? Nein!

Selena. Und ich auch nicht.

Parolles. Denkt Ihr über das Wesen des Jungfrauentums nach?

Selena. Ja, eben. Ihr seid so ein Stück von Soldaten; laßt
mich Euch eine Frage thun. Die Männer sind dem Jungfrauentum
feind; wie können wir's vor ihnen verschanzen?

Parolles. Weist sie zurück.

Selena. Aber sie belagern uns, und unser Jungfrauentum,
wenn auch in der Verteidigung tapfer, ist dennoch schwach; lehrt uns
einen künftgerechten Widerstand.

Parolles. Alles vergeblich; die Männer, sich vor euch lagernd,
unterminieren euch und sprengen euch in die Luft.

Selena. Der Himmel bewahre unser armes Jungfrauentum
vor Minderern und Luftsprengern! Siebt's keine Kriegspolitik, wie
Jungfrauen die Männer in die Luft sprengen könnten?

Parolles. Läßt sich denn ein vernünftiger Grund im Natur-
recht nachweisen, das Jungfrauentum zu bewahren? Verlust des
Jungfrauentums ist vielmehr verständige Zunahme, und noch nie
ward eine Jungfrau geboren, daß nicht vorher ein Jungfrauentum
verloren ward. Das, woraus Ihr besteht, ist Stoff, um Jungfrauen
hervorzubringen. Euer Jungfrauentum, einmal verloren, kann zehn-
mal wieder ersetzt werden; wollt Ihr's immer erhalten, so geht's auf
ewig verloren. Es ist ein zu frostiger Gefährte; weg damit!

Selena. Ich will's doch noch ein wenig behaupten, und sollte
ich darüber als Mädchen sterben.

Parolles. Dafür läßt sich wenig sagen; es ist gegen die Ordnung

der Natur. Die Partei des Jungfrauentums nehmen, heißt seine
Mutter anklagen, welches offenbare Empörung wäre. Einer, der sich
aufhängt, ist wie solch eine Jungfrau. Das Jungfrauentum gleicht
einem Selbstmörder, und sollte an der Heerstraße begraben werden,
fern von aller geweihten Erde, wie ein tollkühner Frevler gegen die
Natur. Das Jungfrauentum brütet Grillen, wie ein Käse Maden,
zehrt sich ab bis auf die Rinde und stirbt, indem sich's von seinem
eigenen Eingeweide nährt. Aberdem ist das Jungfrauentum wunder-
lich, stolz, unthätig, aus Selbstliebe zusammengesetzt, welches die ver-
pönesteste Sünde in Gottes Geboten ist. Behaltet's nicht; Ihr könnt
gar nicht anders als dabei verlieren. Lebt es aus; im Laufe eines
Jahres habt Ihr zwei für eins; das ist ein hübscher Zins, und das
Kapital hat nicht sehr dadurch abgenommen. Fort damit!

Selena. Was aber thun, um es anzubringen nach eigenem
Wohlgefallen?

Parolles. Laßt sehen; ei nun, leiden vielmehr, um dem wohl-
zugefallen, dem es doch nie gefällt. Es ist eine Ware, die durchs
Liegen allen Glanz verliert; je länger aufbewahrt, je weniger wert;
fort damit, solange es noch verkäuflich ist. Ruht die Zeit der Nach-
frage! Das Jungfrauentum, wie eine welke Hofdame, trägt eine
altmodische Haube, ein Hoffleid, dem keiner mehr den Hof macht;
wie die Schleife am Hut, und der Zahnschaber, die jetzt veraltet sind.

Selena. Nun warten tausend Liebsten deines Herrn,

Eine Mutter, eine Freundin, eine Braut,

Ein Phönix, eine Feindin, Feldherrin,

Göttin und Führerin und Königin,

Ratgeberin, Verräterin und Liebchen,

Demüt'ger Ehrgeiz und ehrgeiz'ge Demut,

Harmon'sche Dissonanz, verstimmter Einklang

Und Tren' und süßer Unstern, und wie Lust

Die holden Kosenamen lauten mögen,

Die Amor als Taufpat' ihm eingiebt. Nun wird er —

Ich weiß nicht, was er wird — Gott send' ihm Heil;

Es lernt sich viel am Hof; und er ist einer —

Parolles. Nun, was für einer?

Selena. Mit dem ich's gut gemeint; und schade ist's —

Parolles. Um was?

Selena. Daß unserm Wunsch kein Körper ward verliehn,

Der fühlbar sei; damit wir Armeren,

Beschränkt von unserm neid'schen Stern auf Wünsche,

Mit ihrer Wirkung folgten dem Geliebten;

Und er empfände, was uns jetzt, da wir's

Nur denken können, nicht gedankt wird.

Ein Page tritt auf.

Page. Monsieur Parolles, der Graf läßt Euch rufen. (Ab.)

Parolles. Kleines Helenchen, leb wohl. Wenn ich mich auf dich besinnen kann, will ich deiner am Hofe gedenken.

Helena. Monsieur Parolles, Ihr seid unter einem liebevollen Stern geboren.

Parolles. Unterm Mars.

Helena. Das habe ich immer gedacht, unterm Mars.

Parolles. Warum unterm Mars?

Helena. Der Krieg hat Euch immer so heruntergebracht, daß Ihr notwendig unterm Mars müßt geboren sein.

Parolles. Als er am Himmel dominierte.

Helena. Sagt lieber, als er am Himmel retrogradierte.

Parolles. Warum glaubt Ihr das?

Helena. Ihr geht immer so sehr rückwärts, wenn Ihr seht!

Parolles. Das geschieht um meines Vorteils willen.

Helena. So ist's auch mit dem Weglaufen, wenn Furcht die Sicherheit empfiehlt. Aber die Mischung, die Eure Tapferkeit und Eure Furcht in Euch hervorbringen, ist eine schönbeflügelte Tugend, die Euch wohl ansteht.

Parolles. Ich bin so voller Geschäfte, daß ich dir nicht gleich spitzig antworten kann. Ich kehre zurück als ein vollkommener Hofmann; dann soll mein Unterricht dich hier naturalisieren, wenn du anders für eines Hofmanns Geheimnis empfänglich bist und begreifen willst, was weiser Rat dir mittelst; wo nicht, so stirb dann in deiner Undankbarkeit, und deine Unwissenheit raffe dich hinweg. Lebe wohl. Wenn du Zeit hast, sprich dein Gebet; wenn du keine hast, denk an deine Freunde. Schaff dir einen guten Mann, und halte ihn, wie er dich hält; und so leb wohl. (Ab.)

Helena. Oft ist's der eigne Geist, der Rettung schafft,

Die wir beim Himmel suchen. Unsrer Kraft

Verleiht er freien Raum, und nur dem Trägen,

Dem Willenlosen stellt er sich entgegen.

Mein Liebesmut die höchste Höh' ersteigt

Und läßt mich sehn, was sich dem Aug' nicht zeigt.

Des Glückes weitsten Raum vereint Natur,

Daß sich das Fernste küßt, wie Gleiches nur.

Wer klügelnd abwägt und dem Ziel entsagt,

Weil er an dem, was schon geschehn, verzagt,

Erreicht das Größte nie. Wann rang nach Liebe

Ein volles Herz und fand nicht Gegenliebe?

Des Königs Krankheit — täuscht mich nicht, Gedanken;

Ich halte fest und folg' euch ohne Wanken. (Ab.)

2. Scene.

Paris. Zimmer im Palast des Königs.

Trumpeten und Zinken. Der König von Frankreich, Briefe in der Hand, und mehrere Lords treten auf.

König. Florenz und Siena sind schon handgemein;

Die Schlacht blieb unentschieden, und der Krieg

Wird eifrig fortgesetzt.

Erster Lord. So wird erzählt.

König. So weiß man's schon gewiß. Hier meldet uns

Die sichere Nachricht unser Vetter Osterreich

Und fügt hinzu, wie uns um schnellen Beistand

Florenz ersuchen wird: es warnt zugleich

Mein teurer Freund uns im voraus und hofft,

Wir schlagen's ab.

Erster Lord. Sein Rat und seine Treu',

So oft erprobt von Eurer Majestät,

Verdienen volles Zutraun.

König. Er bestimmt uns;

Florenz ist abgewiesen, eh' es wirbt.

Doch unsern Rittern, die sich schon gerüstet

Zum Feldzug in Toscana, stell' ich frei,

Nach ihrer Wahl hier oder dort zu sechten.

Erster Lord. Erwünschte Schule unsrer edeln Jugend,

Die sich im Krieg zu tummeln brennt.

König. Wer kommt?

Bertram, Safen und Parolles treten auf.

Erster Lord. Graf Roussillon, mein Fürst, der junge Bertram.

König. Jüngling, du trägst die Tügel deines Vaters.

Die gütige Natur hat wohlbedacht,

Nicht übereilt, dich schön geformt; sei drum

Auch deiner väterlichen Tugend Erbe!

Willkommen in Paris.

Bertram. Mein Dienst und Dank sind Eurer Majestät.

König. O hätt' ich jetzt die Fülle der Gesundheit,

Als da dein Vater und ich selbst in Freundschaft

Zuerst als Krieger uns versucht! Den Dienst

Der Zeiten hatt' er wohl studiert, und war

Der Bravsten Schüler. Lange hielt er aus;

Doch welches Alter überflücht uns beide

Und nahm uns aus der Bahn. Ja, es erquickt mich,

Des Edeln zu gedenken. In der Jugend

Hatt' er den Witz, den ich wohl auch bemerkt
An unsern jeh'gen Herrn; nur scherzen die,
Bis stumpf der Hohn zu ihnen wiederkehrt,
Oh' sie den leichten Sinn in Ehre kleiden.
Hofmann so echt, daß Bitterkeit noch Hochmut
Nie färbten seine Streng' und seinen Stolz:
Geschah's, so war's nur gegen seinesgleichen;
Und seine Ehre zeigt' als treue Uhr
Genau den Punkt, wo Zeit ihn reden hieß;
Und wie ihr Zeiger wies, sprach seine Zunge.
Geringre

Behandelt' er als Wesen andrer Art;
Beugt' ihrer Niedrigkeit den hohen Wipfel,
Daß sie sich stolz durch seine Demut fühlten,
Wie er herabstieg in ihr armes Lob.
Solch Vorbild mangelt diesen jüngern Zeiten;
Es treu befolgend würden sie erkennen,
Wie sehr sie rückwärts gehn.

Vertram. In Eurem Geist
Strahlt heller als auf seinem Grab sein Nachruhm;
So rühmlich preist ihn nicht sein Epitaph,
Wie Euer königliches Wort.

König. O, daß ich mit ihm wär! Er sagte stets —
Mich dünkt, ich hör' ihn noch; sein goldnes Wort
Strent' er nicht in das Ohr, er pflanzt' es tief,
Damit es keim' und reise: — „ich mag nicht leben,“ —
— So sagt' er oft in liebenswertem Ernst
Im letzten Akt und Schluß des Zeitvertreibs,
Wenn man sich trennte, — „ich mag nicht leben,“ sprach er,
„Wenn's meiner Flamme an Öl gebricht, als Schnuppe
Der jungen Welt, die mit leichtfert'gem Sinn
Nichts als das Neue liebt; die ihren Ernst
Allein auf Moden lenkt; bei der die Treue
Mit ihren Trachten wechselt.“ Also wünscht' er.
Ich, scheidend, wünsche wie der Abgeschiedne,
Weil ich nicht Wachs noch Honig bringe heim,
Necht bald erlößt zu sein aus meinem Stof,
Raum gönnend Jüngern.

Zweiter Lord. Sire, Euch liebt das Volk;
Wer Euch verkennt, wird Euch am meisten missen.

König. Ich füll' 'nen Platz, ich weiß. — Wie lang' ist's, Graf,
Seit Eures Vaters Arzt gestorben ist?
Man rühmt' ihn sehr.

Vertram. Sechs Monat sind's, mein Fürst.
König. Lebt' er noch, hatt' ich's doch mit ihm versucht —
Gebt mir den Arm! — die andern schwächten mich
Durch manch Verfahren. Wögen's jezt Natur
Und Krankheit unter sich abmachen. — Willkommen, Graf;
Seid wie ein Sohn willkommen.

Vertram. Dank, Majestät!

(Trompetenstoß. Alle gehen ab.)

3. Scene.

Roussillon.

Es treten auf die Gräfin, der Gaushofmeister und der Narr.

Gräfin. Ich bin jezt bereit zu hören; was sagt Ihr von dem
jungen Fräulein?

Gaushofmeister. Gnädige Gräfin, ich wünschte, die Sorgfalt,
die ich angewandt, Euer Verlangen zu befriedigen, möchte in den
Kalender meiner früheren Bemühungen eingetragen werden; denn
wenn wir selbst sie bekannt machen, verwunden wir unsere Be-
scheidenheit und trüben die helle Keinheit unserer Verdienste.

Gräfin. Was will der Schelm hier? Fort mit Euch, Freund!
Ich will nicht allen Beschwerden glauben, die ich von Euch gehört
habe; es ist meine Trägheit, daß ich's nicht thue; denn ich weiß, es
fehlt Euch nicht an Thorheit, solche Schelmenstücke zu unternehmen,
und Ihr seid geschickt genug, sie auszuführen.

Narr. Es ist Euch nicht unbekannt, gnädige Frau, daß ich
ein armer Teufel bin.

Gräfin. Nun gut!

Narr. Nein, gnädige Frau, das eben ist nicht gut, daß ich
arm bin — obschon viele von den Reichen zur Hölle fahren — aber
wenn ich es nur bei Euer Gnaden erreiche, daß wir ein Paar
werden dürfen, so wollen wir schon sehen, Elisabeth und ich, wie wir
als Mann und Frau zusammen fortkommen.

Gräfin. Willst du denn mit Gewalt ein Bettler werden?

Narr. Ich bettle nur um Eure gnädige Einwilligung in diese Sache.

Gräfin. In welche Sache?

Narr. In Elisabeths Sache und meine eigene. Dienst ist keine
Erbschaft, und ich denke, ich gelange nicht zu Gottes Segen, bis ich
Nachkommenschaft sehe; denn, wie die Leute sagen, Kinder sind ein
Segen Gottes.

Gräfin. Sag mir den Grund, warum du heiraten willst.

Narr. Mein armes Naturell, gnädige Frau, verlangt es.

Mich treibt mein Fleisch dazu, und wen der Teufel treibt, der muß wohl gehen.

Gräfin. Und das ist alle Ursach', die Eu'r Gnaden hat?

Narr. Die Wahrheit zu sagen, ich habe noch andere heilige Ursachen, wie sie nun auch sind.

Gräfin. Darf die Welt sie wissen?

Narr. Ich bin eine sündige Kreatur gewesen, gnädige Frau, gerade wie Ihr und wie alles Fleisch und Blut; und mit einem Wort, ich will heiraten, damit ich bereuen könne.

Gräfin. Deine Heirat eher als deine Sündhaftigkeit!

Narr. Es fehlt mir an Freunden, gnädige Frau, und ich hoffe um meiner Frau willen Freunde zu finden.

Gräfin. Solche Freunde sind deine Feinde, Bursch!

Narr. Das versteht Ihr nicht, gnädige Frau; meine besten Freunde. Denn die Schelme werden das für mich thun, was mir zu viel wird. Wer mein Land adert, spart mir mein Gespann und läßt mich trotzdem die Frucht unter Dach bringen; wenn ich kein Hahnrei bin, ist er mein Knecht. Wer mein Weib tröstet, sorgt für mein Fleisch und Blut; wer für mein Fleisch und Blut sorgt, liebt mein Fleisch und Blut; wer mein Fleisch und Blut liebt, ist mein Freund; also, wer meine Frau küßt, ist mein Freund. Wären die Leute nur zufrieden, das zu sein, was sie einmal sind, so gäbe es keine Strupel in der Ehe; denn Charbon, der junge Puritaner, und Meister Poyjam, der alte Papist, wie verschieden ihre Herzen auch in der Religion sind, läuft's doch mit ihren Köpfen auf eins hinaus; sie können sich mit ihren Hörnern knuffen, so gut wie irgend ein Bock in der Herde.

Gräfin. Willst du immer ein frecher, verleumderischer Schelm bleiben?

Narr. Ein Prophet, gnädige Frau; ich rede die Wahrheit ohne Umschweif:

Gedenkt nur an das alte Lied,
Es gilt noch heut wie gestern:
Was einmal sein soll, das geschieht,
Der Kuckuck sucht nach Nestern.

Gräfin. Geht nur, Freund; ich will die Sache ein andermal mit Euch verhandeln.

Haus Hofmeister. Wär' es Euer Gnaden nicht gefällig, daß er Helena zu Euch riefte; ich wollte von ihr reden.

Gräfin. Freund, geh und sag dem jungen Fräulein, ich wolle sie sprechen; ich meine Helena.

Narr (singt). Verdient die Schöne, sprach sie dann,

Daß Troja ward zerstört?

O Narretei, o Narretei,

Herr Priam ward behört!
Worauf sie seufzt und weinen thut,
Worauf sie seufzt und weinen thut
Und spricht: Da könnt ihr sehn,
Ist auf neun Schlimme eine gut,
Ist auf neun Schlimme eine gut,
Ist's eine doch von zehn.

Gräfin. Was? Eine gut von zehn? Du verdrehst ja das Lied, Bursch.

Narr. Eine gute Frau unter zehnen, Gräfin, so heißt die verbesserte Lesart der Ballade. Wollte Gott nur alle Jahre so viel thun, so hätte ich über die Weiberzehnten nicht zu klagen, wenn ich der Pfarrer wäre. Eine unter zehnen? Das glaube ich! Wenn uns nur jeder Kommet eine gute Frau brächte, oder jedes Erdbeben, so stünde es schon ein gut Teil besser um die Lotterie; jezt kann sich einer das Herz aus dem Leibe ziehen, ehe er eine trifft.

Gräfin. Werdet Ihr bald gehen, Herr Taugenichts, und thun, was ich Euch befohl?

Narr. Daß ein Mann einer Ewastochter gehorchen muß, und es erfolgt kein Argerniß! Zwar ist Ehrlichkeit ein Puritaner, aber dennoch soll sie diesmal kein Argerniß geben und den weißen Chorrod der Demut über dem schwarzen Priesterkleide ihres unmutigen Herzens tragen. Nun wohl, ich gehe, und Helena soll herkommen. (Ab.)

Gräfin. Nun also?

Haus Hofmeister. Ich weiß, gnädige Frau, Ihr liebt Euer Fräulein von Herzen.

Gräfin. Allerdings; ihr Vater hinterließ sie mir, und sie selbst kann, abgesehen von ihren Vorzügen, mit allem Recht auf so viel Liebe Anspruch machen, als sie bei mir findet. Ich bin ihr mehr schuldig, als ich ihr zahle, und werde ihr mehr zahlen, als sie fordern wird.

Haus Hofmeister. Gnädige Frau, ich war ihr neulich näher, als sie vermutlich wünschen mochte; sie war allein und sprach mit sich selbst, ihr eigenes Wort ihrem eigenen Ohr; sie glaubte — das darf ich wohl beschwören — es werde von keinem Fremden vernommen. Der Inhalt war, sie liebe Euer Sohn. Fortuna, sagte sie, sei keine Göttin, weil sie eine so weite Kluft zwischen ihren Verhältnissen gesetzt habe; Amor kein Gott, weil er seine Macht nicht weiter ausdehne, als auf gleichen Stand; Diana keine Königin der Jungfrauen, weil sie zugebe, daß ihr armer Ritter überrascht worden, ohne Entschuß bei dem ersten Angriff, oder Lösegeld im weiteren Verlauf. Dies klagte sie mit dem Ausdruck des bittersten Schmerzes, in dem ich je ein Mädchen habe weinen hören; ich hielt

es für meine Pflicht, Euch eiligst davon zu unterrichten; sintemal, wenn hieraus ein Unglück entstehen sollte, es Euch gewissermaßen wichtig ist, vorher davon zu erfahren.

Gräfin. Ihr habt dies mit Redlichkeit ausgerichtet, behaltet's nun für Euch. Schon vorher hatten mich manche Vermutungen hierauf geführt; sie hingen aber so schwankend in der Waagschale, daß ich weder glauben noch zweifeln konnte. Ich bitte Euch, verlaßt mich nun. Verschließt dies in Eurer Brust, und ich danke Euch für Eure redliche Sorgfalt; ich will hernach weiter mit Euch darüber sprechen.

(Haus Hofmeister ab.)

So müht' ich's, als ich jung war, auch erleben,
Natur verlangt ihr Recht; der scharfe Dorn
Ward gleich der Jugendrose mitgegeben,
Die Leidenschaft quillt aus des Blutes Born,
Natur bewährt am treuesten ihre Kraft,
Wo Jugend glüht in starker Leidenschaft;
Auch wir einst fehlten so, wenn unsre Jugend
Ich recht bedenk'; doch hielten wir's für Tugend.
Es macht ihr Auge krank, ich seh' es wohl.

Helena tritt auf.

Helena. Was wünscht Ihr, gnäd'ge Frau?

Gräfin. Du weißt, mein Kind, ich bin dir eine Mutter.

Helena. Meine verehrte Herrin!

Gräfin. Eine Mutter.

Warum nicht Mutter? bei dem Worte: Mutter
Schien's, eine Schlange säßt du; wie erschreckt dich
Der Name Mutter? Ich sage, deine Mutter;
Und trage dich in das Verzeichniß derer,
Die ich gebar. Wetteifern sehn wir oft
Pflegerindschaft mit Natur, und wunderbar
Eint sich der fremde Zweig dem eignen Stamm.
Mich quälte nie um dich der Mutter Ächzen,
Und dennoch widm' ich Mutterjorge dir.
Um's Himmels willen, Kind! Erstarrt dein Blut,
Weil ich dich grüß' als Mutter? Sag, wie kommt's,
Daß dir die franke Heroldin des Weinens,
Die mannigfarb'ge Feis, kränzt das Auge?
Weil du mir Tochter bist?

Helena. Das bin ich nicht!

Gräfin. Bin ich nicht deine Mutter?

Helena. Ach, verzeiht!

Graf Roussillon kann nie mein Bruder sein;
Ich bin von niederm, er vom höchsten Blut;

Mein Stamm gering, der seine weitberühmt.
Er ist mein Herr und Fürst; mein ganzes Leben
Hab' ich als Dienerin ihm treu ergeben.
Nicht Bruder ist er mir;

Gräfin. Und ich nicht Mutter?

Helena. Ja, meine Mutter seid Ihr; wärt Ihr doch —
Müht' Euer Sohn nur nicht mein Bruder sein —
Ganz meine Mutter; wärt uns beiden Mutter;
Das wünscht' ich, wie ich mir den Himmel wünsche.
Nur ich nicht seine Schwester! Ist's nur dann vergönnt,
Wenn er mir Bruder wird, daß Ihr mich Tochter nennt?

Gräfin. Doch, Helena;

Du könntest meine Schwiegertochter sein.
Hül Gott! du denkst es wohl? Mutter und Tochter
Stürmt so auf deinen Puls; nun wieder bleich?
Mein Argwohn hat dein Herz durchschaut; nun ahn' ich
Das Räthsel deiner Einsamkeit, die Quelle
Der bittern Thränen; mit Händen greife ich's.
Du liebst ihn, meinen Sohn; Verstellung schämt sich,
Dem lautern Ruf der Leidenschaft entgegen,
Mir nein zu sagen; darum sprich die Wahrheit.
Sag mir, so ist's; denn deine Wangen, Kind,
Bekennen es einander, deine Augen
Sehn es so klar in deinem Thun geschrieben,
Daß ihre Sprache es verrät; die Zunge
Nur fesseln Sünd' und höllischer Eigensinn,
Die Wahrheit noch zu hehlen. Ist's nicht so?
Wenn's ist, so schürztest du 'nen wadern Knoten!
Ist's nicht, so schwöre, nein; doch wie's auch sei,
Wie Gott mir helfen mag, dir beizustehn,
Ich jordre, daß du Wahrheit sagst.

Helena. Verzeihung!

Gräfin. Sprich! Liebst du Vertram?

Helena. Teure Frau, verzeiht!

Gräfin. Liebst du ihn?

Helena. Gnäd'ge Frau, liebt Ihr ihn nicht?

Gräfin. Bleib bei der Sache. Ich habe Pflicht und Grund
Vor aller Welt für mein Gefühl. Nun wohl!
Entdecke mir dein Herz; denn allzu laut
Verklagt dich deine Unruh'.

Helena. So bekenn' ich
Hier auf den Knien vor Euch und Gott, dem Herrn,
Daß ich vor Euch, und nächst dem Herrn des Himmels

Ihn einzig liebe. Arm, doch tugendhaft
 War mein Geschlecht; so ist mein Lieben auch.
 Seid nicht erzürnt, es bringt ihm keine Kränkung,
 Von mir geliebt zu sein; nie offenbart' ich
 Ein Zeichen ihm zudringlicher Bewerbung;
 Ich wünsch' ihn nicht, eh' ich ihn mir verdient,
 Und ahnte nicht, wie ich ihn je verdiente!
 Ich weiß, ich lieb' umsonst, streb' ohne Hoffnung;
 Und doch, in dieses gier'ge, lockre Sieb
 Gieß' ich beständig meiner Liebe Flut,
 Die nimmer doch erschöpft wird; gleich dem Indier,
 Gläubig in frommem Wahne stehend, ruf' ich
 Die Sonne an, die auf den Beter schaut,
 Ohne von ihm zu wissen. Teure Herrin,
 Laßt Euern Haß nicht meine Liebe treffen,
 Weil sie daselbe liebt wie Ihr. Nein, habt Ihr —
 Eu'r würdig Alter birgt die lautre Jugend —
 Jemals in solcher reinen Glut der Neigung
 Treulich geliebt und keusch gehofft, daß Diana
 Eins schien mit Eurer Lieb', o dann begt Mitleid
 Für sie, die ohne Wahl und Hoffnung liebt;
 Alles verlierend stets von neuem giebt;
 Nie sie zu besitzen hofft, wonach sie strebt,
 Und rätselgleich in süßem Sterben lebt.

Gräfin. Warst du nicht neulich willens, nach Paris
 Zu reisen? Sprich die Wahrheit.

Helena. Gnäd'ge Frau,
 Das war ich.

Gräfin. Und in welcher Absicht? Sag mir's.

Helena. So hört, ich schwör's Euch bei der ew'gen Gnade:
 Ihr wißt, mein Vater ließ Vorschriften mir
 Von seltner Wunderkraft; wie seiner Forschung
 Sichere Prüfung als untrüglich sie
 Bewährt erkand; die hat er mir vererbt,
 Sie in geheimster Obhut zu bewahren
 Als Schätze, deren Kern und innerer Wert
 Weit über alle Schätzung. Unter diesen
 Ist ein Artan verzeichnet, vielerprobt,
 Als Gegenmittel jener Todeskrankheit,
 An der der König hinzieht.

Gräfin. Dies bestimmte

Dich, nach Paris zu gehn?

Helena. Der junge Graf ließ mich daran gedenken,

Sonst hätten wohl Paris, Arznei und König
 In meiner Seele Werkstatt keinen Eingang
 Gefunden.

Gräfin. Glaubst du wirklich, Helena,
 Wenn du ihm dein vermeintes Mittel bötest,
 Er werd' es nehmen? Er und seine Ärzte
 Sind eines Sinns: er, keiner könn' ihm helfen,
 Sie, keine Hilfe geb' es. Wie vertraut' man
 'nem armen Mädchen, wenn die Schule selbst,
 Zu Hand mit ihrer Weisheit, die Gefahr
 Sich selber überläßt?

Helena. Mich treibt ein Glaube
 Mehr noch als meines Vaters Kunst — der größten
 In seinem Fach — daß sein vortrefflich Mittel,
 Auf mich vererbt, von glücklichen Gestirnen
 Geheiligt werden soll; und will Eu'r Gnaden
 Mir den Versuch gestatten, seß' ich gern
 Mein Haupt zum Unterpfeiler für unsres Herrn
 Genejung zur bestimmten Zeit.

Gräfin. Das glaubst du?

Helena. Ja, gnäd'ge Frau, gewißlich.

Gräfin. Wohl! so geh' ich gern dir die Erlaubnis
 Und Geld und Dienerschaft und Liebesgruß
 An meine Freund' am Hof; indes ich hier
 Um Gottes Segen flehe für dein Werk.
 Auf morgen geh, und glaub mit Zuversicht,
 Wo ich's vermag, fehlt dir mein Beistand nicht. (Beide gehen ab.)

Zweiter Aufzug.

1. Scene.

Paris. Zimmer im Palast des Königs.

Es treten auf der König von Frankreich, mehrere junge Edelleute,
 Bertram und Parolles. Trompeten und Buben.

König. Lebt wohl, Herrn; diese kriegerische Gesinnung
 Haltet mir fest; auch ihr, Herrn, lebet wohl.
 Teilt unter euch den Rat; nimmt jeder alles,
 Dehnt sich die Gabe den Empfängern aus,
 Und reicht für beide hin.